

- Rauh, H. (2002): Vorgeburtliche Entwicklung und frühe Kindheit. S. 131 – 208. In: Oerter/Montada, 2002, 5. Auflage.
- Roth, G. (2003): Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt am Main.
- Rudolf, G. (2006) : Psychoanalytische Theorie struktureller Störungen. S. 93-112 in: Springer; A./Gerlach, A./Schlösser, A.-M. (Hrsg.): Störungen der Persönlichkeit. Gießen.
- Rudolf, G. (2006) Strukturbezogene Psychotherapie. Leitfaden zur psychodynamischen Therapie struktureller Störungen. 2. Auflage. Stuttgart.
- Schneewind, K. A. (2002): Familienentwicklung. S. 105 – 127. In: Oerter/Montada 5. Auflage.
- Spranger, G./Zimmermann, P. (Hrsg.) (2002): Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Stuttgart.

Anschrift der Autorinnen:

*Annemarie Bauer, Oberbadgasse 1, 69117 Heidelberg*

*Susanne Pfeifer-Voigt, Markgrafenstrasse 28, 69226 Nußloch*

*Angelica Lehmenkühler-Leuschner, Jürgen Kreft*

## 20 Jahre FoRuM Supervision – Ein Rückblick

### Zusammenfassung

Als Mit-Gründerin und Mit-Herausgeberin von FoRuM Supervision übernimmt Angelica Lehmenkühler-Leuschner im ersten Teil die Aufgabe, Aspekte der geschichtlichen Entwicklung der Anfänge von FoRuM Supervision und wichtige Institutionalisierungsprozesse sowie deren Hintergründe rückblickend zu beleuchten und somit auch die Leistung dieser Zeitschrift zu würdigen.

Jürgen Kreft – geschäftsführender Redakteur seit 2001 und Mitherausgeber seit 2005 – nimmt den Faden im zweiten Teil auf und beschreibt die internen Diskussionen in Hinsicht auf die Herausforderung, Konzept und Intention des FoRuM weiter zu entwickeln und zu bewahren.

FoRuM Supervision wurde 1992 gegründet als Fachzeitschrift für die wissenschaftliche und praxisorientierte Fortentwicklung von Supervision. Das sind 20 Jahre, die hinter uns liegen, seitdem das erste Heft erarbeitet wurde. Diese Zahl entspricht einer ganzen Generation von Supervisoren und Supervisorinnen, und schließt mit dem heutigen 40. Heft fast zwei Generationswechsel mit ein. Ich beziehe mich als Älteste der drei Herausgeber auf die erste Zeit bis 2003, wo der Wechsel der beiden ersten Herausgeber geplant wurde und aufgrund deren Votum und der Zustimmung der Redaktion Katharina Gröning, Jürgen Kreft als Leiter der Geschäftsstelle und ich zum neuen Herausgeber-Team ernannt wurden. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich FoRuM Supervision als zweite Fachzeitschrift neben der Zeitschrift „Supervision“ etabliert: das Projekt war schuldenfrei, die Zusammenarbeit mit dem Fachhochschulverlag stabil und die Auflage bewegte sich im Rahmen von ca. 1100 Abonnenten. Bei der Übernahme der neuen Herausgeberschaft wurde bereits als zukünftige Zielsetzung genannt, aufgrund veränderter Rezeptionsbedingungen der LeserInnen – vor allem auch Studentinnen – ein Konzept für die Präsenz im Internet zu erstellen.

Um die Rückschau der ersten Halbzeit anzutreten, habe ich noch einmal in die alten Texte geschaut, den verschiedenen Themen nachgesonnen. Sie spiegeln die professionelle Entwicklung der Profession im Aufbruch. Es wird sichtbar, was Supervisoren und Supervisorinnen thematisch beschäftigte. Sowohl gilt dies für die theoretischen Fragestellungen wie auch für den praxisorientierten Austausch in der Kollegenschaft.

Wir benennen deshalb am Ende dieses Beitrages eine kleine Auswahl von Texten, die inhaltlich oder bereits in der Überschrift diese Entwicklung symbolisch verdeutlichen. Selbstverständlich ist dies nur ein unvollständiger kleiner Ausschnitt; in der vorzunehmenden Digitalisierung der Beiträge werden wir mehr angemessen-

nen Raum dafür zur Verfügung haben. Eine Vielzahl von Gedanken soll bewahrt werden und der jungen Generation zugänglich gemacht werden. Dabei wird sich die Frage beantworten, was auch für die Gegenwart gültig bleibt, was für die professionelle Identität essentiell ist, aber auch, wovon man sich abgrenzen wird in einer veränderten Zeit.

### **Institutioneller und persönlicher Hintergrund der Entstehung**

FoRuM Supervision feiert mit der 40. Ausgabe und zwei Sonderheften ein „Jubiläum“. Seit der Gründung der Zeitschrift 1992 blicken wir mit Stolz auf 42 qualifizierte Hefte zu zentralen Themen von Supervision. Und gleichzeitig ist es nicht leicht, rückblickend zu schauen, weil die Annäherung gleichzeitig mit Wehmut und Abschiednehmen verbunden ist. Als Mitherausgeberin, die am längsten mit der Zeitschrift verbunden ist, will ich etwas von der geschichtlichen Entwicklung der Anfänge berichten. Diese Geschichte ist gleichzeitig eingebettet in meine persönliche und berufliche Geschichte.

1984 wurde das FIS von Gerhard Leuschner gegründet, der zuvor ab 1964 die Akademie für Jugendfragen aufgebaut hatte und dort wegen eines kirchlichen Normenkonfliktes 1982 ausscheiden musste. Der berufliche Neuanfang, die Gründung des Ausbildungsinstituts und der Aufbau der eigenen Institution war notwendig, um die eigene Existenz zu sichern. Es gab wenig tragende Netzwerke und keine Existenzgründerseminare oder gar finanzielle Unterstützung. Das ideelle Engagement, das Interesse, die supervisorische Professionsentwicklung voranzutreiben, die Freude, neue Konzepte zu entwickeln, waren nun gleichzeitig verbunden mit der Existenzsicherungsaufgabe. So entstanden nicht nur neue Institutionalisierungen, sondern auch neue Kooperationen. Auf diesem Hintergrund entstand 1986 bis 1989 eine Kooperation des FIS-Teams mit dem Aachener Ausbildungsinstitut von Prof. Heinz Kersting und seinen Mitarbeitern. Die „Aachener Supervisionstage“ wurden in drei aufeinanderfolgenden Jahren in gemeinsamer Trägerschaft veranstaltet. Parallel dazu gab es zwei gemeinsame Veröffentlichungen über die Schwerpunkte und Vorträge der ersten Aachener Supervisionstage. (Kersting, H.J./Krapohl, L./Leuschner, G.: Diagnose und Intervention in Supervisionsprozessen, Aachen 1988; und Böttcher, W./Leuschner, G.: „Lehrsupervision“, 2. Auflage 1990). Nachdem die Zusammenarbeit mit dem Aachener Institut auf dem Hintergrund konkurrierender oder divergierender Bewegungen beendet wurde, hat Gerhard Leuschner zusammen mit seinem FIS-Mitarbeiter-Team – die damals engste Mitarbeitergruppe im FIS bestand aus Inge Zimmer-Leinfelder, Franz Leinfelder, Gerhard Wittenberger, Wolfgang Böttcher, Oriana Kallabis, Johannes Schaaf und Angelica Lehmenkühler-Leuschner – die Veranstaltungsreihe „FIS-Supervisionstage“ entwickelt und 1990 erstmals durchgeführt.

Es wurde gemeinsam darüber nachgedacht, wie Publikationswege weiterhin zustande kommen können. Dabei wurde zunächst die Möglichkeit von Schriftenreihen in Erwägung gezogen. Der latente Wunsch, ein kontinuierliches Veröffentlichungsmedium zu haben, war zunächst tabuisiert, bis ich mich darüber mit der Frage hinwegsetzte, warum machen wir eigentlich keine 2. Zeitschrift für Supervision in Deutschland? Der Vorschlag traf offenbar auf ein inneres Bedürfnis, sodass die Diskussion, neben der bereits seit 1982 existierenden Zeitschrift „Supervision“ eine weitere Zeitschrift für Supervision zu gründen, zur gemeinsamen Entscheidung führte. Die FIS-Mitarbeitergruppe einigte sich darauf, diese neue Zeitschrift „FoRuM Supervision“ zu nennen und Gerhard Leuschner und Gerhard Wittenberger mit der Herausgeberrolle zu beauftragen. Beide waren bereits 1982 Mitgründer der Zeitschrift Supervision zusammen mit Wolfgang Weigand und Marianne Hege und hatten somit auch Erfahrung mit der Gründung einer Supervisions-Zeitschrift.

### **Erste Institutionalisierungen**

Der Name der Zeitschrift sollte die Zielsetzung verdeutlichen: eine Plattform – ein „Forum“ – bieten für wissenschaftliche und praxisorientierte Fragestellungen zu allen Themen von Supervision. Grundlegendiskussion der aus der Praxis gewonnenen Erfahrungen auf dem Hintergrund sozialpsychologisch-gruppenspezifischer, psychoanalytischer und soziologisch-institutionsanalytischer Theorien sollte angeregt werden sowie kollegialer Austausch über aktuelle Fragen. FoRuM Supervision wollte Brücke sein zu beraterrelevanten Wissenschaften und Disziplinen. Die professionelle Entwicklung von Supervision in unterschiedlichen Praxisfeldern sollte gefördert werden.

Die Herausgeber Leuschner und Wittenberger haben dann den Kontrakt mit dem Verlag edition.diskord entwickelt und über Druckkostenzuschüsse und anfallende Geschäftskosten verhandelt. Um Druckkostenzuschüsse an den Verlag und alle anfallenden Geschäftskosten bezahlen zu können, musste die ökonomische Grundlage der Zeitschrift gesichert werden: 1992 und 1994 stellte das Veranstalterteam der FIS-Supervisionstage durch Honorarverzicht aller ReferentInnen die erzielten Überschüsse aus den von ihnen geleiteten Supervisionstagen FoRuM Supervision zur Verfügung. Diese Spende ermöglichte also den Beginn von FoRuM Supervision.

Zur Herstellung der Zeitschrift schlossen die Herausgeber einen Vertrag mit dem Verlag edition diskord, in dem Erscheinungsweise, Vertrieb, Werbung, Druckkostenzuschüsse sowie Zusammenarbeit zwischen Herausgebern und Verlag geregelt wurde. Nach 7 Jahren wurde die Zusammenarbeit nach schwierigen Ablösungsverhandlungen mit dem Verlag edition diskord beendet und nach weiteren Verhandlungen der Herausgeber mit einem neuen Verlag erschien ab Heft 15 FoRuM Supervision im Fachhochschulverlag Frankfurt am Main. Wir bedanken uns für die

kontinuierlich bis zum letzten Heft 40 kontinuierlich gute und verlässliche Zusammenarbeit.

Die Herausgeber und die MitarbeiterInnen von FoRuM Supervision erhielten zu keiner Zeit Vergütung oder Honorare für ihre Tätigkeit. Diese „ehrenamtliche“ Arbeit wurde belohnt durch Freude an der kreativen Tätigkeit, anregendem Austausch mit KollegInnen und der Herausforderung, sich mit aktuellen supervisorischen Themen und Entwicklungen in diesem Rahmen auseinandersetzen zu können.

Die FIS-Mitarbeitergruppe wurde zur ersten Redaktionssitzung eingeladen. Hier wurden wichtige Arbeitsgrundlagen geschaffen. Rechte und Pflichten sowie Kooperationsstrukturen wurden diskutiert und entschieden. Neben der Redaktion wurde der Kreis der ständigen Mitarbeiter, eine größere Gruppe publikationsinteressierter Supervisoren für die Zeitschrift gewonnen. Diese ständigen Mitarbeiter sollten die Entwicklung der Zeitschrift unterstützen und auch als Autoren gewonnen werden. Darüber hinaus wurde zur Arbeitsgrundlage, dass jeder Redakteur bei der verantwortlichen Übernahme eines Heftes aus dem Kreis der ständigen Mitarbeiter den Zweitredakteur gewinnt.

Die Redaktion bestand zunächst aus 7 RedakteurInnen, die für die Erstellung der Hefte verantwortlich waren. Zweimal im Jahr wurde von den Herausgebern eine Redaktionskonferenz einberufen und geleitet. Folgende Diskussionen und Entscheidungen wurden getroffen: Beauftragung der Heftredakteurin, Vorlage und Diskussion des jeweiligen Heftkonzeptes durch die HeftredakteurInnen mindestens 8 Monate vor Drucklegung und Vorlage der druckreifen Manuskripte durch die HeftredakteurInnen mindestens drei Monate vor Drucklegung. Alle inhaltlichen und formalen Entscheidungen über die Gestaltung des jeweiligen Heftes wurden von allen anwesenden stimmberechtigten Mitgliedern der Redaktionskonferenz mit Mehrheit getroffen.

Die Redaktion verstand Supervision als Verknüpfung von individuell-psychischen, sozial-beziehungsdynamischen und institutionell-gesellschaftlichen Bedingungen und Strukturen. Die Heftschwerpunkte und Beiträge der Autoren und Autorinnen spiegeln den kollegialen Austausch auf dem Hintergrund psychoanalytischer, sozialpsychologischer und soziologischer Theorien wieder. Gemeinsam ist allen drei Theorien das Paradigma der Konflikthaftigkeit des menschlichen Daseins und der Notwendigkeit der Aushandlung verschiedener Interessenslagen. Die Verbindung dieser drei theoretischen Zugänge war die Grundlage der im FIS vermittelten supervisorischen Haltung, die die Diagnose und Gestaltung konflikthafter Prozesse ermöglichte.

In jedem Heft wurde ein in der Redaktionskonferenz diskutiertes supervisorisches Schwerpunktthema gesucht und behandelt. Zu den Themen möchte ich auch die Namen der verantwortlichen Heftredakteure (Abkürzung: R.) hinzufügen und mich noch einmal im Namen der Herausgeber für die zeitaufwendige, intensive Arbeit bedanken, die ohne Engagement und Identifikation mit der Zeitschrift nicht möglich gewesen wäre.

(1)	Supervisionsausbildung	Angelica Lehmenkühler-Leuschner, Werner Bohnert
(2)	Professionalisierung und Akquisition	Angelica Lehmenkühler-Leuschner, Werner Bohnert
(3)	Identitätsentwicklung	Johannes Schaaf, Bernadette Grawe
(4)	Reflexionen über Politik und Aufklärung	Oriana Kallabis, Max Bartel
(5)	Geschlechterdifferenz	Inge Zimmer, Edeltraud Weinheimer
(6)	Berufliche Sozialisation	Klaus-Peter Krahl, Sabine Reese
(7)	Supervision in den neuen Bundesländern	Franz Leinfelder, Angela Klüsche
(8)	Professionalisierung durch Konzeptentwicklung	Angelica Lehmenkühler-Leuschner
(9)	Lehrsupervision	Werner Bohnert, Gerhard Leuschner
(10)	Supervision in Institutionen mit besonderer ideologischer Prägung	Inge Zimmer, Barbara Wiese
(11)	Balintgruppenarbeit	Franz Leinfelder, Inge Zimmer
(12)	Supervision als selbstreflexive Institution	Klaus-Peter Krahl, Gerhard Wittenberger
(13)	Unbewusstes in Institutionen	Annemarie Bauer, Wolfgang Schmidbauer
(14)	Supervision im Umbruch?	Angelica Lehmenkühler-Leuschner, Barbara Wiese
(15)	Supervision und Organisation	Franz Leinfelder, Thomas Behler
(16)	Rollenidentifikation in sozialen Dienstleistungsberufen	Franz Leinfelder, Thomas Behler
(17)	Innere und Äußere Realität	Barbara Wiese, Jörg Gogoll
(18)	Supervision und Psychoanalyse	Gerhard Leuschner, Annegret Wittenberger
(19)	Zeit als Faktor in der Supervision	Peter Musall, Elke Grunewald
(20)	Supervision – Ein Weg in die Selbständigkeit?	Franz Leinfelder, Inge Zimmer-Leinfelder
(21)	Aspekte dynamischer Psychologie in Gruppen und Organisationen	Jürgen Kreft, Gerhard Leuschner, Gerhard Wittenberger
(22)	Supervision in interkultureller Perspektive	Maija Becker-Kontio, Theresia Menches-Dändliker
(23)	Schule und Supervision	Jürgen Kreft, Jörg Hohelüchter-Menge
(24)	Veränderte Zeiten: Problem-Diagnose-Setting	Inge Zimmer-Leinfelder, Elisabeth Gast-Gittinger

Sonderheft 1	Gerhard Leuschner zum 60. Geburtstag	Gerhard Wittenberger
Sonderheft 2	Qualitätssicherung durch Supervision – Qualität von Supervision	Gerhard Leuschner, Wolfgang Weigand

Ab Heft 25 übernahmen die neuen Herausgeber die Verantwortung.

(25)	Übergänge	Katharina Gröning, Jürgen Krefl, Angelica Lehmenkühler-Leuschner
(26)	Ethik in klinischen Organisationen	Thomas Behler, Bernadette Grawe
(27)	Strukturwandel in der Arbeitswelt	Annemarie Bauer, Peter Musall
(28)	Wenn etwas zu Ende geht + Tagung: Scham	Jürgen Krefl, Peter Musall
(29)	Supervision – Organisationsberatung – Coaching	Katharina Gröning, Jürgen Krefl
(30)	Freiraum Supervision	Katharina Gröning, Peter Musall
(31)	Bilder, Erzählungen, Mythen	Elke Grunewald, Katharina Gröning
(32)	Supervision und Biografie	Inge Zimmer-Leinfelder, Franz Leinfelder
(33)	Was heute zählt	Maija Becker-Kontio, Wilfried Lauinger
(34)	Gesundheitsförderung und Supervision	Katharina Gröning, Gertrud Siller
(35)	Abschied von der reinen Lehre – längst schon Praxis?	Annemarie Bauer, Peter Musall
(36)	Supervision in Zeiten sozialer Beschleunigung	Inge Zimmer-Leinfelder, Elke Grunewald
(37)	Gelebte Geschichte der Supervision	Ursula Tölle, Jürgen Krefl
(38)	Theorie und Praxis	Katharina Gröning, Franz Leinfelder
(39)	Berufspolitik im Spiegel verbandlicher Entwicklungen	Inge Zimmer-Leinfelder, Ursula Tölle
(40)	Supervision als reflexive Institution – 20 Jahre Forum Supervision	Katharina Gröning, Jürgen Krefl, Angelica Lehmenkühler-Leuschner

### Erste Veränderungen

Um die Jahrtausendwende beginnt innerhalb des FoRuM eine Diskussion, in der im Grunde alle wichtigen Fragen einer Zeitschrift auf der Agenda stehen. Die Anforderungen, die sich daraus ergeben, zwei mal im Jahr ein thematisches Heft mit 128 Druckseiten herauszugeben, in diesem Rahmen Autorinnen und Autoren für fachliche Beiträge anzusprechen und zu gewinnen, die Zusammenarbeit mit dem Verlag zu organisieren, stieß an die Grenzen der ehrenamtlich arbeitenden Redaktion. Am Ende wird die Redaktion erweitert und mit Heft 17 im März 2001 ein Geschäftsführender Redakteur installiert, der als Kommunikationszentrale der Zeitschrift insbesondere die Zusammenarbeit zwischen den inhaltlich verantwortlichen Redakteuren der einzelnen Hefte mit dem Verlag organisieren und vereinfachen soll. Die Eigenverantwortlichkeit der Heferedakteure, die immer einen hohen Wert darstellte, wird beibehalten. Allerdings erhält der Geschäftsführende Redakteur die Möglichkeit, die letzten 28 Seiten frei zu gestalten, um auf aktuelle Entwicklungen und Diskussionen außerhalb des thematischen Schwerpunktes reagieren zu können.

Parallel dazu scheint es angesichts der Entwicklungen auf dem Supervisionsmarkt einerseits und der Veränderung der Lesegewohnheiten andererseits notwendig, das inhaltliche Konzept der Zeitschrift zu überprüfen und weiter zu entwickeln. Dabei stehen vor allem zwei Fragen im Mittelpunkt: Gibt es Möglichkeiten, den angestrebten Forums-Charakter zu aktivieren und deutlicher herauszustellen? Entspricht der Umfang und der Abstraktionsgrad der Texte noch den Lesegewohnheiten der idealtypischen Supervisorinnen und Supervisoren?

### Das FoRuM als Diskussionsplattform

Das FoRuM verstand sich von Beginn an als Plattform für wissenschaftliche und praxisorientierte Fragestellungen zu allen Themen, die mit Supervision zu tun haben. Dabei spielte der Gedanke, einen kollegialen Diskurs über die engen Grenzen der jeweiligen „Schulen“ oder Ausbildungsinstitute hinaus zu initiieren, eine besondere Rolle. Wir waren uns ziemlich sicher, dass der eine oder andere Beitrag, der im FoRuM erschienen war, in der Supervisionsszene Diskussionen angeregt und Entwicklungen beeinflusst hatte. Aber dieser Diskurs fand nicht in der Zeitschrift selbst statt. Direkte Reaktionen z. B. in Form von zustimmend weiterführenden oder widersprechenden Beiträgen oder auch nur Leserbriefen waren die Ausnahme. Wie also könnte man den Diskurs beleben?

Nimmt man den Namen der Zeitschrift wörtlich, denkt man an den antiken Markt, auf dem sich die Menschen in den Zentren der römischen Städte versammelten, um die wichtigen Fragen der Gemeinschaft miteinander zu besprechen. Um den Forum-Charakter zu erhöhen, läge es eigentlich nahe, kleinere Kongresse bzw. Fachtagungen zu veranstalten, die dann in der Zeitschrift dokumentiert werden. In Hinsicht auf die FIS-Tage war dies in der Vergangenheit immer schon praktiziert worden. Das Heft 14 „Supervision im Umbruch“ aus dem Jahr 1999 mit den Beiträgen von G. Leuschner, J.A. Schüle und G. Wittenberger ist dafür ein besonders gelungenes Beispiel.

Die erste Fachtagung des FoRuM findet dann letztendlich am 5.2.2005 in Bielefeld statt; und sie markiert gleichzeitig einen personellen Wechsel in der Herausgeberschaft der Zeitschrift. Die beiden Gründer des FoRuM, Gerhard Leuschner und Gerhard Wittenberger, geben nach 24 Heften im Halbjahresturnus und 2 Sonderheften die Herausgeberrollen weiter an Katharina Gröning, Jürgen Krefl und Angelica Lehmenkühler-Leuschner. Im Rahmen der Tagung würdigt Katharina Gröning die beiden Gründer des FoRuM mit einem Vortrag zur „Supervision zwischen traditionellen Institutionen und modernen Zeiten“. In einem zweiten Vortrag entwickelt R. Zwiebel Überlegungen zum Konzept des „Inneren Analytikers in Psychoanalyse und Supervision“. Der Erfolg der Tagung, der sich nicht allein an den Anmeldezahlen sondern vielmehr an den anregenden Diskussionen bemessen ließ, ermutigt die neuen Herausgeber, das Format der Fachtagung fortzuführen und zwar im zweijährigen Turnus und im Wechsel mit den FIS-Tagen. Formuliertes Interesse

und Ziel der Tagesveranstaltungen sollte sein, Supervisoren/innen und andere Interessierte aus der Beratungsszene mit wichtigen Forschungen zu Supervisions relevanten Themen vertraut zu machen. Mit der Universität Bielefeld und der DGSV werden zwei Kooperationspartner gefunden, die dieses Ziel unterstützen wollten.

Im Februar 2006 folgt die Fachtagung „Scham und Schamsituationen in Supervision und Beratung“. Sie legt den Schwerpunkt auf den Ausgangspunkt jeder Beratung, die man vereinfacht dadurch beschreiben kann, dass jemand externe Hilfe anfragt, weil er es allein nicht schafft oder zumindest glaubt, es allein nicht zu schaffen. Insofern sind Beratungssituationen latent Scham besetzte Interaktionen. Zwei Vorträge aus unterschiedlichen Richtungen sollten neue Verstehenszüge aus den Sozialwissenschaften aufbereiten, von denen zu erwarten war, dass sie auch Supervisorinnen und Supervisoren neue Reflexionsmöglichkeiten eröffneten. Sieghard Neckel nähert sich aus soziologischer Sicht den Schamgefühlen durch die Betrachtung jener alltäglichen Verhaltensweisen, durch die sich Individuen wechselseitig Bewertungen signalisieren. Für Beratungsprozesse von besonderem Interesse sind dabei insbesondere der Zusammenhang von Status und Scham und die vor dem Hintergrund des Staturerwerbs wahrnehmbaren Techniken der Beschämung. Der Vortrag von Micha Hilgers beleuchtet insbesondere die Schamkonflikte, die in Supervisionsprozessen eine besondere Rolle spielen, und wie sie durch die Rahmenbedingungen ausgelöst oder reduziert werden können. Beide Vorträge sind in Heft 28 dokumentiert.

Die 3. Fachtagung „Supervision und Biografie“ steht meteorologisch unter keinem guten Stern: Blitzeis legt die Deutsche Bundesbahn lahm und viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreichen Bielefeld erst mit großer Verspätung. Die Fragen nach den Grenzen zwischen beruflicher und privater Biografie, zwischen Therapie und Supervision sind von Beginn an, Teil der professionellen Selbstvergewisserung. Micha Brumlik fragt sich in seinem grundsätzlichen, auf pädagogischer Beratung bezogenen Vortrag, ob sich die schwierige Situation und die ganze Lebensgeschichte überhaupt auseinander halten lassen. Und Elisabeth Rohr beleuchtet über den Umweg nach Guatemala „Supervision und Biografie im Kontext psychosozialer Traumatisierungsprozesse“. Der Verlauf der Diskussion zeigt dann, dass sich die Verbindung zwischen sozialwissenschaftlichen Forschungsergebnissen und supervisorischer Praxis nicht von selbst ergibt und manchmal nur schwer herzustellen ist. Andererseits steckt in der thematischen Verbindung des redaktionellen Schwerpunktes mit einer Fachtagung viel Potential: Das von Inge Leinfelder-Zimmer und Franz X. Leinfelder redaktionell betreute Heft „Supervision und Biografie“ (Heft 32) gehört wohl zu einem der interessantesten. Die Komplexität des Themas spiegelt sich in der Vielseitigkeit der Beiträge wider: Man findet – wie es im Vorwort heißt – „Aufsätze zu Theorie und Forschung ebenso wie philosophische Überlegungen, Erfahrungen in einer fremden Kultur, konkrete Szenen aus der Supervisionspraxis, Modelle der Biografiearbeit in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und die Frage, ob Organisationen eine Biografie haben.“

Für die folgende Tagung ist der innere Auftrag klar: Wenn schon eine Auseinandersetzung mit sozialwissenschaftliche Themen, dann aber auch mit deutlich herausgestelltem Transfer zur supervisorischen Praxis. Die 4. Fachtagung im März 2010 zum Thema „Supervision in Zeiten der Beschleunigung“ stellt die Theorie der sozialen Beschleunigung von Hartmut Rosa in den Mittelpunkt – und der Transfer zur Supervision wird durch Impulsreferate der Mitglieder der Redaktion angeregt: für den Bereich des Krankenhauses von Maija Becker-Kontio, für den Bereich der Altenheime von Katharina Gröning und für den Bereich der Jugendhilfe von Gertrud Siller. Auch hier ergibt sich wieder auf der Grundlage der Beschäftigung mit einem Tagungsthema ein wirklich interessantes Themenheft. Mit Heft 36 haben Inge Zimmer-Leinfelder und Elke Grunewald die Fragen, die sich aus der gesellschaftlichen Beschleunigung für die Supervision ergeben, breit ausgeleuchtet.

Ein weiterer Versuch, das FoRuM noch stärker als Diskussionsplattform zu etablieren, wird im Oktober 2006 gestartet. In Heft 26 rufen die Redaktion und die Herausgeber die Leserinnen und Leser auf, ihre Erfahrungen in den Feldern der Supervision an die Zeitschrift zu schicken. Wir hofften, dass mit der Etablierung einer neuen Rubrik, die „Call for Experience“ heißen sollte, der direkte Austausch mit Leserinnen und Lesern gestärkt werden könnte. Mit der Zusendung von Erfahrungsberichten wollten wir neue Trends aufspüren und für die Diskussion in der Zeitschrift fruchtbar machen. Wir erhofften uns außerdem auch von denjenigen Leserinnen und Lesern Beiträge, die sich ggf. sonst nicht trauen würden, einen längeren oder gar theoretischen Artikel zu schreiben. Wir wünschten uns alltägliche Erfahrungsberichte und Geschichten, die von Supervisoren für Supervisoren geschrieben werden, die sonst vielleicht in einer Balintgruppe oder bei einem Regionaltreffen erzählt worden wären. In Bezug auf den Umfang der Erfahrungsberichte gingen wir von Beiträgen aus, die zwei bis drei Schreibmaschinenseiten lang sein sollten, also deutlich kürzer als ein Artikel, aber auch keine Schnipsel. – Der Aufruf fand keine Resonanz.

### **Lang oder kurz – wissenschaftlich oder praxistauglich: auf der Suche nach dem idealen Textbeitrag**

Noch im Vorfeld des geplanten Herausgeberwechsels konnte Gerhard Leuschner 2003 auf einer Planungssitzung beruhigt feststellen, dass sich das FoRuM als zweite Fachzeitschrift neben der „Supervision“ etabliert hat und auf einer stabilen Abonentengrundlage steht. Aber das Aufblühen der Supervision in den 80er und 90 Jahren des vergangenen Jahrhunderts und die damit verbundene ungeheure Expansion der Supervisionsausbildungen hatte sich deutlich abgeschwächt, was nicht ohne Auswirkungen auf die Anzahl der Leserinnen und Leser von Fachzeitschriften blieb.

Gleichzeitig verändern sich durch den scheinbar unaufhaltsamen Prozess der Digitalisierung der Medien die Lesegewohnheiten. Der fachliche Diskurs findet

– allgemein gesprochen – eher im Internet als in den Fachzeitschriften statt. Und im Netz ist der anspruchsvolle Langtext eher die Ausnahme. Er wird ersetzt durch kurze Informationen, die durch Grafiken und zunehmend durch Tondokumente oder Videos ergänzt werden.

Die Frage nach dem Umfang der Texte ist ja nicht einfach zu beantworten. Wir haben zwar mit Heft 21 intern festgelegt, dass einzelne Beiträge 11 Seiten nicht überschreiten sollten, aber wenn es der Gedankengang erfordert? Die drei neuen HerausgeberInnen wollen die konzeptionelle Kontinuität des FoRuM fortsetzen – und das heißt: Schwerpunkte im Heft bilden einerseits die Beiträge, die theoretische Grundlagen der Supervision zusammenfassen, und andererseits Praxisberichte (Kasuistik). Mit diesem Profil – so die Einschätzung – wird die Zeitschrift in der Supervisionsszene identifiziert. Die Texte sollen tendenziell kürzer werden, ohne damit ausführliche und gründliche Auseinandersetzungen auszuschließen. Daneben sollen fortlaufende und wiederkehrende „Sparten“ wie z. B. der Briefwechsel oder Neue Projekte wiederbelebt werden – eine andere Form, dem „kurzen“ Text im Heft einen angemessenen Raum zu verschaffen.

Der Briefwechsel konnte auf eine lange und erfolgreiche Tradition zurückblicken. Der fachliche Gedankenaustausch zwischen dem erfahrenen Supervisor Gregor und der frisch ausgebildeten Supervisorin Constance lief bereits zwischen 1993 und 1997 (Heft 2 – 10). Liest man diese Texte heute mit einem gewissen Abstand, bekommt man einen guten Einblick in Fragen und Schwierigkeiten, mit denen Kolleginnen und Kollegen beschäftigt sind, die sich als Supervisoren auf dem Markt etablieren wollen. Dieser konsequent subjektive Blick wird 2005 (Heft 25) wieder aufgegriffen und bis 2009 (Heft 33) – nun mit einer Constance, die die ersten supervisorischen Höhen erklommen hat und nun mit den „Mühen der Ebenen“ beschäftigt ist – fortgesetzt. Das kleine Geheimnis, wer sich hinter Gregor und Constance denn nun verborgen hat, soll auch an dieser Stelle nicht gelüftet werden.

Mit den „Randbemerkungen“ startet 2004 (Heft 23) eine Rubrik, die sich fachlichen und kulturellen Fragestellungen widmet. Im Wechsel kommentieren und glossieren Ursula Bolg und Robert Maxeiner – RoMa – gesellschaftliche und professionsbezogene Zu- und Missstände. Von 2009 an übernimmt RoMa die alleinige Gestaltung dieser Rubrik und schärft sie im folgenden als Glosse. Mit spitzer Feder und klarem Blick identifiziert er „Schwarze Schafe“ (Heft 34) und erschnuppert „Stallgerüche“ (Heft 37) der Supervisionsszene, beklagt den Verlust „ehrlicher Arbeit“ (Heft 38) oder wendet sich gleich „Bob Dylan“ (Heft 33) zu.

Ein weitere Rubrik, die den „kurzen“ Text bedient, entsteht auf Anregung von Michael Stiels-Glenn als Reaktion auf die FIS-Supervisionstage in Bad Honnef 2008. Die Debatte im Anschluss an den Vortrag von G. Leuschner „Ist Supervisor ein Beruf?“ (Heft 34) ließ erkennen, dass der Hintergrund der Begriffe, die in der Supervision täglich benutzt werden, nicht immer eindeutig und konsensfähig bestimmt ist. Daraus entwickeln sich in der Folgezeit die „Stichworte zur Supervision“, die sich der Aufgabe verschrieben haben, etwas Licht in den begrifflichen

Dschungel zu bringen. Michael Stiels-Glenn selbst (Heft 35, 36) der Autor dieses Beitrages (Heft 37) und Inge Zimmer-Leinfelder (Heft 38, 39) setzten sich mit den Stichworten „Mehrperspektivität“, „Verhandeln“, „Normen und Regeln“, „Aufklärung“, „Abstinenz“ und „Coaching“ auseinander.

### Ausblick: Die Zukunft im Netz?

Alle diese Überlegungen – Etablierung von Fachtagungen, Einbindung der Leser, die Suche nach dem lesbaren und fachlich fundierten Text etc. – sind immer auch zu lesen als Auseinandersetzung und Reaktionen auf den wahrnehmbaren Rückgang der Abonnentenzahlen. Im Durchschnitt haben alle deutschen Fachzeitschriften zwischen 2002 und 2012 rund 30% ihrer Leserinnen und Leser verloren; auch das FoRuM. Die Vermutung liegt nahe, dass die Entwicklung der Abozahlen – neben dem allgemeinen Bedeutungsverlust der Printmedien angesichts der digitalen Möglichkeiten – auch etwas mit dem Generationswechsel der Supervisorinnen und Supervisoren zu tun hat. Gleichzeitig fällt auf, dass die freien Institute, die über Jahrzehnte das Bild der Supervision und auch der DGSv geprägt haben, angesichts des nun vermehrten Einstiegs der (Fach-) Hochschulen in die Supervisorenausbildung unter Druck geraten. Der Weg der Supervision an die Hochschulen, der sicher auch reflexionsbedürftig ist, stellt aber gleichzeitig einen erheblichen Professionalisierungsschub dar.

In den internen Diskussionen des FoRuM führt dies 2003 zu der These, dass es für die Zeitschrift notwendig sein wird, sich deutlich wissenschaftlich zu profilieren, will sie die nachwachsende Generation von an der Hochschule ausgebildeten Supervisorinnen und Supervisoren für sich gewinnen. Und damit ist die Spannung zwischen wissenschaftlichen und praxisorientierten Fragestellungen zu allen Themen, die mit Supervision zu tun haben, erneut und auf einer neuen Ebene formuliert.

Das FoRuM ist bereits seit 2000 im Internet mit einer Homepage vertreten. Aber der Auftritt war nie mehr als ein Medium, das die unterschiedlichen Beiträge der Hefte ankündigte und dem geneigten Leser bei der Suche nach Autoren der vergangenen Ausgaben helfen wollte. Ausgewählte Beiträge waren nie im Netz und interaktive Foren hat es nicht gegeben.

Mittlerweile haben sich die Rezeptionsbedingungen so durchschlagend verändert, dass jedes Wissen – und als solches muss man die ca. 500 fachlichen Beiträge aus 20 Jahren FoRuM Supervision betrachten –, das nicht im Internet auffindbar ist, vergessen zu werden droht. Zwar gibt es immer noch Bibliotheken, die das geschriebene Wort auf die altgewohnte Art sammeln und zur Verfügung stellen, aber der bequem gewordene Nutzer verlässt seinen Schreibtisch nicht gern. Insofern wird das FoRuM seine Internetpräsenz ausbauen, die Beiträge ab sofort als Online Ausgabe präsentieren und die Beiträge der letzten 20 Jahre als download zugänglich machen.

Bei aller Euphorie über das geballte Wissen im worldwideweb sollte allerdings nicht vergessen werden, dass die meisten Informationen im Netz doch eher fragmentiert, nicht wirklich lesefreundlich aufgearbeitet und nur mit Mühen zu finden sind. Und – was noch viel wichtiger ist – als Medium mit beinahe unbegrenzter Kapazität findet man dort alles ungefiltert nebeneinander. Welches Wissen als gesichert gelten kann, ist kaum noch auszumachen. Zu jeder These, die jemand veröffentlicht, finden wir jemanden, der sie anzweifelt. Das klingt im günstigsten Fall nach Diskurs und diesen gilt es zu fördern. Der Zugang zu den Informationen ist vermittels technischer Möglichkeiten sehr viel einfacher geworden, die Zunahme von Wissen hat sich damit noch lange nicht vermehrt. Wissen zu mehren, bleibt eine schwierige Angelegenheit – ohne Anstrengung, Zeit für Reflexion und Beziehung im Diskurs wird es nicht gehen.

Anschrift der AutorInnen:

*Angelica Lehmenkühler-Leuschner, Emsstr. 58, 48145 Münster*  
*Jürgen Kreft, Meppener Str. 22, 48155 Münster*

## Anhang

### „Lesen Sie doch noch einmal nach“ – Empfehlungen der HerausgeberInnen

Gerhard Leuschner	Wechselseitige Abhängigkeit und Diskurs. Aspekte angewandter Gruppendynamik in der Supervisionsausbildung	Heft 1
Gerhard Leuschner	Macht und Machtkontrolle in sozialen Institutionen als Fokus in der Supervision	Heft 2
Angelica Lehmenkühler-Leuschner	Professionelles Handeln und Supervision. Eine Einführung in professionssoziologische Grundlagen	Heft 2
Wolfgang Schmidbauer	Falsche Freunde und ehrliche Feinde. Aspekte des Supervisions- und Beratungsbooms	Heft 3
Angelica Lehmenkühler-Leuschner	„Berufliche Sozialisation“: Die soziale Strukturierung der beruflichen Entwicklung	Heft 6
Annemarie Bauer	Verborgene Institutionskulturen in sozialen und klinischen Organisationen und ihre Bedeutung für das Verstehen in Supervisionsprozessen	Heft 8
Inge Zimmer	Soziale Konflikte in Gruppen- und Teamsupervision	Heft 8
Angelica Lehmenkühler-Leuschner	Die institutsanalytische Balintgruppe: Zum Verstehen psychosozialer Dynamik des Unbewussten in beruflich-institutionellen Situationen	Heft 11
Gerhard Leuschner, Gerhard Wittenberger	Balintgruppenarbeit im psycho-sozialen Feld der Sozial- und Bildungsarbeit	Heft 11
Robert Eckert	Supervisorisches Handeln und Moral	Heft 12
Johann August Schüle	Probleme und Risiken institutionalisierter Selbstreflexion	Heft 14
Harald Wirbals	Der Markt, supervisorische Identität und Kontraktverhandlungen in Wirtschaftsunternehmen	Heft 15
Katharina Gröning	Übergänge? Konzeptionelle Überlegungen zur Bedeutung der Theorie Donald Winnicotts für die Supervision	Heft 25
Elke Schallehn-Melchert	Institutionelle Abwehrprozesse in Organisationen	Heft 26
Sieghard Neckel	Scham und Schamsituationen aus soziologischer Sicht	Heft 28
Katharina Gröning	Supervision und Coaching	Heft 29
Gerhard Wittenberger	Supervision – Macht und öffentliches Vertrauen	Heft 33/34
Gerhard Leuschner, Wolfgang Weigand	Wege zur Professionalisierung – Über die Anfänge der Supervision in Deutschland	Heft 37